

# 100 Jahre Deutsch-Armenische Gesellschaft

erinnern • gedenken • gestalten

VON WOLFGANG HUBER

Es gehört zu den besonderen Fügungen der deutsch-armenischen Beziehungen, dass es noch im Juni 1914, wenige



Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber  
© Wikimedia Commons

Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, zur Gründung der Deutsch-Armenischen Gesellschaft kam. Bald darauf wurden diese Beziehungen durch das Kriegsbündnis zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich auf eine harte Probe gestellt. Wie weit die deutsche Regierung auf den Bündnispartner Rücksicht zu nehmen gewillt war, sollte sich besonders deutlich in dem berühmt gewordenen Ausspruch des Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg zeigen: „Unser einziges Ziel ist, die Türkei bis zum Ende des Krieges an unserer Seite zu halten, gleichgültig ob darüber Armenier zugrunde gehen oder nicht.“ Bis zum heutigen Tag stehen in deutschen politischen Stellungnahmen die intensive Teilnahme an dem durch den Genozid geprägten Schicksal des armenischen Volkes und die Rücksichtnahme auf die politischen Beziehungen zur Türkei in einer belastenden Spannung zueinander. Die Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung der Armenier, Griechen und anderer Minderheiten im Osmanischen Reich von einhundert Jahren ist ein dringlicher Anlass dazu, die Haltung taktischer Beschwichtigung noch klarer

als bisher hinter sich zu lassen.

Es dauerte lange, bis es 2005 zu einer Resolution des Deutschen Bundestags zu den Vernichtungsaktionen gegen die Armenier kam. In ihr wurden die Vernichtungsaktionen des Osmanischen Reichs nicht als Völkermord beziehungsweise Genozid bezeichnet. Deshalb muss man festhalten: Zwar bedeutete die Resolution von 2005 einen wichtigen politischen Schritt nach vorn, aber weitere Schritte bleiben zu tun. Nicht nur, aber auch aus diesem Grund ist die Arbeit der Deutsch-Armenischen Gesellschaft nicht nur in kultureller, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht weiterhin von erheblicher Bedeutung.

Den Weg dieser Gesellschaft und ihr Verhältnis zu anderen Initiativen zeichnet eine Festschrift nach, die zum hundertjährigen Jubiläum 2014 veröffentlicht wurde. Um das Zustandekommen dieser Festschrift und ihre Redaktion hat sich insbesondere der Vorsitzende der Deutsch-Armenischen Gesellschaft und Redakteur dieser Zeitschrift Raffi Kantian große Verdienste erworben. Gemeinsam mit seinen Mitautoren zeichnet er ein facettenreiches und aufschlussreiches Bild der deutsch-armenischen Beziehungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in unsere Gegenwart.

Nach einer Reihe von armenischen wie deutschen Grußworten aus politischer und geistlicher Sicht beginnt das Buch mit einigen Beiträgen zur Vorgeschichte der Deutsch-Armenischen Gesellschaft. Hacik Gazer hebt die akademischen Beziehungen und dabei insbesondere das Studium armenischer Intellektueller in Deutschland hervor; das wird von Regina Randhofer am Beispiel von Komitas, dem „Vater“ der modernen armenischen Musik, und dessen Ausbildung in Berlin veranschaulicht. Hans-Lukas Kieser stellt in sehr erhellender Weise das Verhältnis Deutschlands zur armenischen Frage seit dem Berliner Kongress von 1878 dar; insbesondere macht er deutlich, dass bereits die antichristlichen Züge im deutschen Orientalismus des 19. Jahrhunderts und die Gleichgültigkeit gegenüber Minderheitenrechten in der Bismarck-Ära

der Haltung Vorschub leisteten, die in die deutsche Mitschuld am tragischen Schicksal von Armeniern, Griechen und weiteren christlichen Gruppen in Osmanischen Reich mündete. Pointiert spricht Kieser von einem „moralischen Genickbruch“ Deutschlands, der in der „bundesrepublikanischen Vertuschungspraxis“ traurig stimmende Nachwirkungen hatte.

Ein zweiter Teil behandelt „das Engagement der Christen in Deutschland als Korrektiv“. Vorsichtiger sollte man wohl vom „Engagement von Christen“ sprechen. Denn es waren und blieben Minderheiten, die in dieser Frage Farbe bekannnten. Wenn sie es so eindeutig taten wie Johannes Lepsius, mussten sie mit Folgen für ihr kirchliches Amt rechnen. Axel Meißner, der dieses Engagement bereits 2010 in seiner materialreichen Monographie über „Martin Rades ‚Christliche Welt‘ und Armenien“ dargestellt hat, schildert hier die Gründung der Deutsch-Armenischen Gesellschaft auf dem Hintergrund der „politischen Großwetterlage“. Die Umwidmung der Deutschen Orient-Mission zu einem Hilfswerk für die Armenier und die Nutzung des Decknamens „Das Notwendige Liebeswerk“ für einen Fonds zur Unterstützung in Deutschland studierender Armenier zeigen die angespannten Bedingungen, unter denen sich die Zuwendung zur Armenierfrage vollzog. Umso beeindruckender ist die Reihe renommierter Persönlichkeiten, die sich im Juni 1914 zur Gründung der Deutsch-Armenischen Gesellschaft zusammenfand. Diese „Gründergalerie“ wird von Armenuhi Drost-Abgarjan an wichtigen Beispielen dargestellt.

Der dritte Teil des Buchs befasst sich mit „Wirken und Wandel der DAG von 1914 bis heute“. Dabei ist eine Reihe von Beiträgen auf den langjährigen Vorsitzenden Johannes Lepsius konzentriert; andere Mitgestalter treten demgegenüber in den Hintergrund. Aschot Hayruni beschreibt das Wirken von Johannes Lepsius während des Ersten Weltkriegs. Besonders hervorzuheben ist in der Darstellung dieses häufiger behandelten Themas, dass auch die DAG Lepsius aufforderte, während des Kriegs von einer weiteren Behandlung

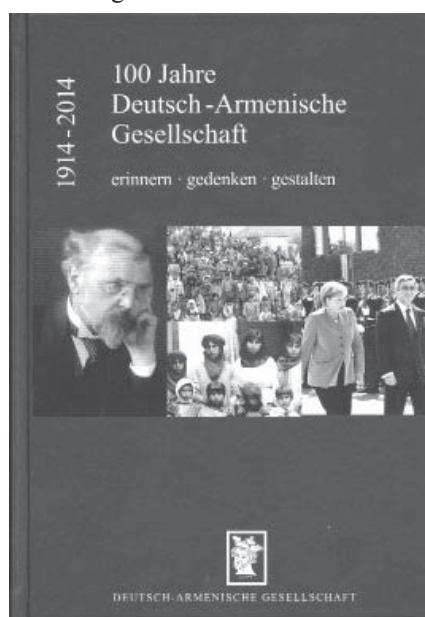
der armenischen Frage abzusehen. Lepsius konnte sich einem solchen „freiwilligen Schweigegelöbnis“ nicht unterwerfen und setzte seinen Einsatz vom holländischen Exil aus fort. „Johannes Lepsius als Historiker“ ist der Beitrag überschrieben, den Rolf Hosfeld zu diesem Band beige-steuert hat. Der Titel ist eher irreführend; denn es geht in diesem kurzen Aufsatz um Lepsius' berühmten Bericht über die aktuelle Lage der Armenier 1915/16; Analysen der eigenen Gegenwart pflegt man in der Regel nicht der historischen Forschung zuzurechnen. Die Frage, ob dieser Bericht, der unter den Bedingungen der Kriegszensur geschrieben wurde, historische Mängel aufweist, streift Hosfeld nur anmerkungsweise. Die Einwände von Wolfgang Gust werden nur knapp erwähnt; der Vorhalt von Margaret Anderson, Lepsius habe die Armenier nur als Opfer dargestellt, obwohl sie auch „zurückschlügen, wenn sie konnten“, wird in diesem Zusammenhang zitiert, bleibt aber vollständig unkommentiert.

Auch Martin Tamcke wendet sich Lepsius zu. Er untersucht die Darstellung seines Besuchs bei Enver Pascha 1915 in Franz Werfels Roman „Musa Dagh“. Pointiert und überzeugend stellt er den höchst fragwürdigen Charakter von Werfels Psychologisierung der Person von Johannes Lepsius heraus. Merlyn Solakhan und Manfred Blank schildern in dankbarem Gedenken an Hermann Goltz die Entstehung ihres Films „Asche und Phoenix“ und schaffen damit ein bewegendes Erinnerungsdokument.

An Stelle einer neuen Untersuchung zu den ersten Jahrzehnten in der Geschichte der DAG tritt ein Auszug aus Peter-Frank Rösellers Beitrag zur Festschrift von 1989. An ihn schließt sich – unter dem Titel „Phoenix aus der Asche“ ein Aufsatz von Raffi Kantian an, der die Geschichte der DAG seit der Neugründung im Jahr 1972 zum Thema hat. Der hoch angesehene Professor für die Geschichte der orientalischen Kirchen Friedrich Heyer, der dem Rezensenten aus gemeinsamen Heidelberger Jahren in dankbarer Erinnerung ist, verhalf der DAG nach sechzehn-jähriger Unterbrechung ihrer Existenz dadurch zu einem Neustart, dass er bereit war, den Vorsitz zu übernehmen. Raffi Kantian zeichnet an Hand von Tagungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen

ein anschauliches Bild der seitdem entfaltenen Aktivitäten. In einem eigenen, sich anschließenden Beitrag schildert er den Weg zur „Armenier-Resolution“ des Deutschen Bundestags.

Der späte Durchbruch zu einer Äußerung des deutschen Parlaments war insbesondere dem beharrlichen Drängen von Hermann Goltz und seinen Mitstreitern sowie einer Initiative aus der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu danken. Die bleibende Zwiespältigkeit dieses Dokuments zeigt sich gleichwohl auf exemplarische Weise darin, dass sich der Begriff des „Völkermords“ nur an einer Stelle der Begründung findet, wo es heißt: „Zahlreiche unabhängige Historiker, Parlamente und internationale Organisationen bezeichnen die



Vertreibung und Vernichtung der Armenier als Völkermord.“ Im Rückblick nach zehn Jahren fällt darüber hinaus auf, dass die Forderungen, die 2005 erhoben wurden, zu erheblichen Teilen noch immer auf ihre Einlösung warten. Das gilt für die Verankerung des Armeniengenozids im Schulunterricht genauso wie für die Aufarbeitung des Armeniengenozids durch eine internationale Historikerkommission. Umso dankbarer kann man dafür sein, dass die Errichtung des Lepsiushauses in Potsdam als Forschungs- und Begegnungsstätte gelungen ist.

Dessen Arbeit wird in den abschließenden Kapiteln des Buchs ebenso dargestellt wie die Tätigkeit vieler anderer „Mitgestalter des deutsch-arme-

nischen Dialogs“. Auch wenn dabei keine Vollständigkeit angestrebt wird, wird die Festschrift damit zu einem Handbuch dieses Dialogs. Dazu trägt auch der Überblick über die deutsch-armenischen Beziehungen bei, die der seinerzeitige stellvertretende Außenminister und jetzige Ständige Vertreter Armeniens bei den Vereinten Nationen Zohrab Mnatsakanian beige-steuert hat. Den Charakter einer Fallstudie zu diesen Beziehungen trägt schließlich der Aufsatz des Kultusministers von Sachsen-Anhalt Stephan Dorgerloh über Begegnungen zwischen dem Land Sachsen-Anhalt und Armenien. Der Rezensent wünschte sich, aus anderen Bundesländern ließe sich Vergleichbares berichten.

Die hundertjährige Geschichte der Deutsch-Armenischen Gesellschaft kann in einem solchen Sammelband natürlich nur exemplarisch dargestellt werden. Aber dass diese Geschichte Erinnerungswürdig ist, zeigt dieses Buch genauso, wie es die Aufgaben verdeutlicht, die dem armenisch-deutschen Dialog auch in der Zukunft gestellt sind. Möge die DAG dazu noch lange ihren Beitrag leisten!

**100 Jahre Deutsch-Armenische Gesellschaft. erinnern • gedenken • gestalten. 1914-2014**

300 S., Deutsch-Armenische Gesellschaft 2014, ISBN: 978-3-9802408-0-2, Preis: 24,00 EUR. Mitgliedern der Deutsch-Armenischen Gesellschaft wird einmalig ein Rabatt von 25 Prozent gewährt. Bestellungen an [info@deutscharmenischegesellschaft.de](mailto:info@deutscharmenischegesellschaft.de)

**Zur Person:** Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber bekleidete von 1994 bis 2009 das Amt des Bischofs der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und war von 2003 bis 2009 als Nachfolger von Manfred Kock Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. In dieser Eigenschaft hielt er am 23. April 2005 im Berliner Dom die Gedenkrede zum 90. Jahrestag des Völkermords an den Armeniern, abgedruckt in *ADK* 127/128, Jg. 2005 / Heft 1 & 2. Seit 2010 ist Wolfgang Huber Fellow des Stellenbosch Institute for Advanced Study (STIAS) in Südafrika. Im Jahr 2013 ernannte ihn diese Universität zum Honorarprofessor für Systematische Theologie.